

Düsseldorfer Heimatblätter

MITTEILUNGSBLATT DES HEIMATVEREINS „DUSSELDORFER JONGES“
VEREINSHEIM „ZUM SCHWARZEN ANKER“, DUSSELDORF, BOLKERSTRASSE 35
ERSCHEINT MONATLICH NACH BEDARF

NR. 25

NOVEMBER 1949

Gartenarchitekt Helmut Schildt:

Schutz den wertvollen Einzelbäumen im Stadtgebiet

Wer einmal mit offenen Augen die Straßen unserer Stadt aufmerksam beobachtet, der ist überrascht, welchen Anteil die Einzelbäume und Baumgruppen außerhalb der sonst üblichen Straßenbepflanzung am Gesamtbild einzelner Straßen haben. Das mag zunächst als übertrieben gelten, wenn man an die stattliche Baumzahl denkt, die einst die Düsseldorfer Straßen schmückte. Gemessen aber an dem gestalterischen Wert eines Einzelbaumes (man betrachte daraufhin einmal die prächtige Akazie auf der Ulmenstraße, zwischen Spichernplatz und Erhardtstraße, die allein genügt, um eine Straßenbepflanzung an dieser Stelle illusorisch zu machen) ist diese Behauptung berechtigt. Denn das, was einer Straße erst ihre malerischen Reize verleiht und sie zu einem Grünraum erhebt, in welchem Baumart und Baumordnung ständig wechseln, das sind die hier und dort aus Gärten und Vorgärten in den Straßenraum hineinwachsenden Baumvertreter, die sich heute als würdige Exemplare einen Platz im Straßengrün, gewollt und ungewollt, erobert haben. Man darf heute auf den neu zu bepflanzenden Straßen für jedes Grün außerhalb des Bürgersteiges dankbar sein, und die Stadt mag sich glücklich schätzen, die vielleicht auf Grund weiser Voraussicht bei bebauten Straßen ihre Straßenbepflanzung schon seit Jahrzehnten in die vorhandenen Vorgärten im Einverständnis mit den Grundstückseigentümern verlagert. Diese Maßnahme allein bedeutet schon Baumschutz bei nicht zu vermeidenden Straßenerweiterungen. Man könnte solch ein Straßenbild als ideal bezeichnen, denn nichts wirkt lebendiger, als wenn die Bäume hier und dort zurückspringen, ein Mal sich zu einer Gruppe vereinigend, ein anderes Mal als Solitärbaum in Erscheinung tretend.

So gesehen wirkt beispielsweise die Baumgruppe auf der Kaiserswerther Straße gegenüber der Bankstraße lebendiger als die Platanenreihung dieser Straße. Zugleich ist diese Gruppe korrespondierend zu dem Grün des alten Golzheimer Friedhofes. Die jetzt so wohltuend empfundene Auflockerung würde durch die Fortsetzung der Platanenreihung direkt abgeriegelt. Auch die Uhlandstraße weist am Gebäude des Westdeutschen Bankvereins einen prächtigen Ahorn auf, der das Straßenbild an dieser Stelle beherrscht. Gerade dieser Baum und noch einige andere Bäume sind auf diesem Verkehrsband wichtig, weil die schmalen Bürgersteige keine Bepflanzung zulassen. Diese wenigen Baumvertreter aber genügen durchaus, um der Uhlandstraße ein freundliches Aussehen zu geben und sie harmonisch einzugliedern.

Im gesamten Stadtgebiet lassen sich diese Beispiele beliebig erweitern. Erinnert sei nur an die gewaltige Platane an der Kaiserstraße, Ecke Jägerhofstraße einerseits und am Wehrhahn, Ecke Wielandstraße andererseits, ferner an die Robinia Pseudoacacia tortuosa (Akazie), die als einziger Baum die Malkastenstraße dominierend beeinflusst. Zwangsläufig ist in der Jägerhofstraße, der Inselstraße und der Goltsteinstraße der Hofgarten mit seinen malerischen Baumkronen zum alleinigen Straßengrün geworden, ohne den Wohnungen das Licht zu entziehen, während die Baumgruppen der von Spee'schen Insel die Poststraße wohltuend beleben.

Wie auf der Humboldtstraße 56 und 57 a zwei Platanen das Straßenbild wesentlich beeinflussen, so sind die beiden Kiefern mit ihrem zur Zeit reichen Zapfenbehang im Vorgarten des Hauses Deichstraße 28, und die prächtige Zeder im Vorgarten der Grafenberger Allee Nr. 98 a aus dem Straßenbild nicht mehr fortzudenken. Gleich wertvoll für das Kaiserswerther Straßenbild ist die Kastanie am Klemensplatz, Ecke Görresstraße, die den gepflegten Eckbau malerisch in Grün bettet.

Der Gedanke, die Straßenbepflanzung in die Gärten und Vorgärten zu legen, ist durchaus nicht neu. Als vorbildlich sind hier sowohl die Rotterdamer Straße zwischen Gelderner und Reeser Straße mit ihren Birken, als auch die Hortensienstraße mit ihren Obstbäumen zu bezeichnen. Den Architekten und Gartenarchitekten erwachsen hier dankbare und verantwortungsvolle Aufgaben. Ist es doch mit der Verlegung der Baumreihen im schematischen Abstand in die Vorgärten (wie z. B. in der Bloemstraße) allein nicht getan. Hierzu gehört sehr viel Einfühlungsvermögen, damit sich die Wohnstraße zu einem gefälligen Raum auswachsen kann, ohne nach 20 Jahren die Bäume, da sie falsch am Platze sind, fallen zu müssen, wie in der Boelckestraße.

Grundsätzlich kann man nur sagen: Jedes Schema und jede falsch verstandene Reihung vermeiden! Dafür aber rhythmisch entsprechend der architektonischen Hausgliederung ohne regelmäßige Quer- und Längsabstände nach richtig ausgewählten Baumvertretern in Gruppen oder Einzelexemplaren pflanzen.

Allen diesen Bäumen gilt nun der besondere Schutz. Auf Grund des Baumschutzgesetzes vom 29. Juli 1922, das mit Gesetz vom 18. Juli 1942 bis zum 27. Juli 1947 verlängert wurde, sind während dieser Zeit viele solch wertvoller Grünvertreter unter Schutz gestellt worden. Leider ist eine Verlängerung des Gesetzes zum zweiten Mal noch nicht erfolgt. Inzwischen hat aber die Hansestadt Hamburg für ihren Bereich unter dem 17. September 1948 eine „Baumschutzordnung“ herausgegeben. Hiermit werden im Gebiet der Hansestadt „alle Bäume und Hecken dem Schutze des Reichsnaturschutzgesetzes“ unterstellt. Es wäre zu wünschen, daß diese gesetzliche Handhabe bald in allen Ländern zur Anwendung käme.

Zu Zeit liegt der Schutz für die „privaten“ Bäume bei dem jeweiligen Baumbesitzer. Ihn gilt es für diese Gedanken aufzuschließen. Bisher hat die Praxis bewiesen, daß der größte Teil dieser Baumbesitzer den Gedanken solcher Straßenbegrünung durchaus wohlwollend und fördernd gegenübersteht.

Allerseelen

Grau on naß, schwere Wolke trekke,
Dat groote Sterwe, dat fängt aan,
Drusse, an Boom, on an de Hecke,
Sind nur noch welke Blääder dran.

Om Kirchhof dont die Kääzkes brenne,
Kranz on Bloome op em Steen,
Krüüzkes dont die Name nenne,
Die he schloope, verloosse, on alleen.

Die Huus so fest, du moss et lohste,
Bedenk dat woll, on bliev nitt blind.
Alle, Kleene, genau so och die Groote
Jonnt, wie se einst gekoome sind.

Josef Hense (D.J.)

Aus der Gründerzeit des Düsseldorfer katholischen Gesellenvereins

„Die Revolution von 1848 war ein wesentliches Stück deutschen Schicksals, dessen sich die Geschichte nicht zu schämen braucht. Idealisten wagten ohne Rücksicht auf Gefährdung ihrer Person den Durchbruch zur Demokratie, sie wagten den Kampf um die verfassungsmäßige Freiheit und um die nationale Einheit. Daß der Durchbruch nach unbestreitbaren Anfangserfolgen stecken blieb, daß es der Reaktion gelang, den Kampf abzuwürgen, ist die entscheidende Tragik des 19. Jahrhunderts. — —“

(Oberbürgermeister Josef Gockeln)

Als „das tolle Jahr“ ging das Jahr 1848 in die Geschichte ein. Dafür sorgten die Gegner der damaligen stürmischen Bewegung. Die anderen, die „das Morgenrot der Einheit und Freiheit“ aufgehen sahen, nannten das Jahr 1848 den „Völkerfrühling“, und darum ist die Erinnerung so wach geblieben, „gleich der unverwelklichen Erinnerung an die eigene Jugendzeit, an den eigenen Lebensfrühling“. Ein maßloser Idealismus der entfesselten Jugendkraft wurde zertreten und eine Lebenshoffnung von ungeahnten Ausmaßen zu Grabe getragen. Die deutsche Jugend von damals erlebte die erschütterndste Enttäuschung, und dennoch wurde die Bewegung Ur- und Vorbild zum heutigen Staatsleben. Darüber mußten allerdings 100 Jahre vergehen. . . .

Einer der Höhepunkte der Düsseldorfer Revolutionszeit war die große Parade der Bürgerwehren von Düsseldorf, Gerresheim, Ratingen und der kleineren Orte des Bergischen Landes und des Niederrheins auf der Alleestraße. Dem Polizeimeister, der diesen Aufmarsch kritisch zu beobachten hatte, waren vor allem die „Metzgerknechte“ aufgefallen, „die mit ihren Beilen beinahe als eine Kerntruppe des revolutionären Aufgebotes“ erschienen. Die Rolle, die sie spielten, war keine zufällige. Die aufstrebende Industrie zog fast alle Gesellen in ihren Bann und wurden dann aber um ihre einstige Selbständigkeit betrogen. Um sie alle mühten sich die Führer des immer lebendiger werdenden politischen Sozialismus, und sie fanden auch in ihnen aufgeschlossene und willfährige Anhänger. Der Düsseldorfer Arbeiterverein forderte im Mai 1848 alle, „sowohl Meister wie Gesellen, die zum Wohle des Ganzen ein thätiges Leben einem müßigen vorziehen.“ auf sich zum Kampfe gegen das Kapital anzuschließen. Unter Ferdinand Lassalles Führung spielen gerade die Gesellen, Schreiner Wirz und Rabrong, Bierbrauer Rockmann, Drechsler Seyppel, Jungschlosser Lauffs ihre mehr oder weniger glücklichen Rollen.

Die Führer der entschiedenen Demokratie von 1848/49 standen der Kirche, wenn nicht ablehnend, so doch höchst gleichgültig gegenüber. Und wenn die Düsseldorfer Geistlichkeit die Revolution zunächst durchaus lebhaft begrüßt hatte, so ist es ihr historisches Verdienst, daß sie im rechten, aber auch im allerletzten Augenblick eingriff, nachdem die radikalen Demokraten mit „dem schmähhlichen Mittel der Verhöhnung und Beschimpfung der Pfarrgeistlichen und Gläubigen gearbeitet“. Sie konnte und durfte nicht zusehen, daß die ehrliche Handwerkerschaft sich in einer Organisation zusammenfand, die der Kirche und ihrer Geistlichkeit gleichgültig oder gar feindlich gegenüberstand. Da kommt wie ein Geschenk des Himmels der Zusammenbruch der Revolution im Frühjahr 1848 zugute. Im eben vom König von Preußen geweihten hohen Dom zu Köln predigt der Gesellenvater Adolph Kolping. Das Wort dieses Domvikars zündet mächtiger als das eines gottlosen Agitators. Sein 1846 in Elberfeld gegründetes Gesellenwerk beginnt zu blühen und Früchte zu tragen. Auch in Düsseldorf. Hervorragende Düsseldorfer Köpfe, so die Hofkapläne Keberlet und de Bruyn von St. Andreas, die Gymnasiallehrer Professor Dr. Durst, Stein, Boden und Wotruba, dazu der bis heute unvergessene Lokalhistoriker Heinrich Ferber und andere mehr beschließen am 9., 10. und 18. September 1849 die Gründung des Düssel-

dorfer katholischen Gesellenvereins. Der offizielle Festakt fand am Feste Mariä Geburt statt, weil die Gottesmutter zur Patronin des Vereins erwählt wurde.

Argwöhnisch beobachtete der Staat und seine Polizeiorgane den neuen Verein. Das Mißtrauen regiert. Jedes Wort wird belauscht, jeder Schritt bewacht und jedes Schriftstück durchstöbert. In Düsseldorf erst recht, wo der verhaßte Polizeidirektor von Falderen saß. In Düsseldorf predigte und schrieb aber auch der hochgelehrte Pfarrer von Bilk, Dr. Anton Joseph Binterim, der von Regierung und Polizei meist Gehaßte. Seine letzte Schrift: „Eine Verteidigung des Jesuitenordens gegen wieder neu aufgelegte alte Anschuldigungen“ hatte er 1852 „zum Besten des Katholischen Gesellenvereins in Düsseldorf“ erneut erscheinen lassen. Die Regierung griff sofort zu. Der Polizeidirektor berichtet: „... Binterim ist weder Mitglied noch im Vorstand des Katholischen Gesellenvereins und steht überhaupt in keiner Beziehung zu ihm...“ Der Bilker Pfarrer war klüger denn die ihn verfolgende Polizei. Er kämpfte gegen den unterdrückenden Staat und mußte dafür in Wesel eine Festungshaft verbüßen. Und weil er zu genau wußte, welche hohe Ziele die katholischen Gesellen in ihren Vereinen verfolgten, durfte er sich offiziell nicht zu ihnen bekennen, sonst wäre es um den Bestand des Vereins geschehen gewesen. Und dennoch wurden die Gesellen immerzu überwacht, ihre Führer ausgehört und oft vernommen, zumal man von Berlin her allen Gesellenvereinen, die sich in der Folgezeit in allen deutschen Städten gebildet hatten, „kommunistische Umtriebe“ vorwarf. Und wieder griff der Polizeidirektor von Falderen zu. Aber er schrieb jenen einzigartigen Bericht, mit dem er, sicherlich ungewollt, ein über alle Zeitbedingtheiten hinaus dauerndes Denkmal dem Katholischen Gesellenverein Düsseldorf setzte:

„... Der Verein, der im September 1849 gegründet ist, hat zur Zeit 80 Mitglieder und gehört zu den von Kolping mit viel Glück und Geschick verwirklichten Bestrebungen, durch Zusammenschlüsse der Handwerker in den größeren Städten Zucht, Ordnung und Sitte in der Bevölkerung wiederherzustellen, und ist Glied des Rheinischen Gesellenbundes. An seiner Spitze stehen als Vorstandsmitglieder Männer, die pädagogisch wissenschaftlich durchgebildet eine vorwurfsfreie Vergangenheit haben und die allgemeine Achtung ihrer Mitbürger in vollstem Maße und mit vollem Recht genießen.

Die Haltung des Vereins und seiner Leiter ist bisher musterhaft gewesen. Politik und gehäßige religiöse Polemik waren grundsätzlich ausgeschlossen. Die Mitglieder des Vereins zeichnen sich durch Sittlichkeit, Fleiß und ordnungsmäßiges Betragen aus. Während man andere Handwerksgelegen in Wirts-, Spiel- und Bordellstuben antrifft, sind die Mitglieder dieses Vereins nur in den Werkstätten, im Kosthause oder aber in ihrem Vereinslokal zu finden und erfüllen so ihren großen Wahlspruch: „Ora et labora“ (bete und arbeite). Der segensreiche Erfolg dieses Gesellenvereins ist so sichtbar, daß man sich in allen Kreisen um ihren Fortbestand interessiert...“

So steht es in den Akten des Düsseldorfer Stadtarchivs unter dem 4. März 1853.

Dr. Paul Kauhausen

Ich liebe Beromünster

Die Glocken der Schweiz läuten seit Jahren an jedem Samstagabend über den Sender Beromünster eine Viertelstunde lang den Sonntag ein. Vielleicht rührt es daher, daß auch in allen anderen Sendungen etwas von dem Schwingen dieser Glocken klingt. Denn ein Sender, der noch die Kraft hat, eine Viertelstunde zu schweigen, um selber zu hören, hat noch eine Antenne für Gott und die Ewigkeit. Ich liebe den Schweizer Sender Beromünster, denn dort stehen am Sonntag Gott und der Mensch noch in der Mitte des Programms. Der Rundfunksprecher handelt an diesem Tage von sich aus als Kirche. Nicht nur, daß Gottesdienste, Andachten und Vorträge religiöser Art übertragen werden, man hat in Beromünster noch etwas mehr — nämlich Zeit, Wort und Lied ausschwingen zu lassen, auch wenn das folgende Programm einmal einige Minuten abgeben muß.

Neues von Paul Gehlen:

Unser tapferer Mitstreiter, der sinnige Interpret der Düsseldorfer Stadtgeschichte, Hans Bernhard F ü s s m a n n, Schriftleiter seines Zeichens, schrieb diese schönen Worte in Paul Gehlens neuestes Werkchen: „Die Familliche Klömperkamp“:

„... In einer Zeit, wo die Sprache des Alltags zu einem blutarmen, gefühllosen Verständigungsmittel zu werden droht, tut die Besinnung auf die lebensvolle, schöpferische Mundart der Väter besonders not. In diesem „Kleinen Sprachunterricht“ hat Paul Gehlen als echter „Düsseldorfer Jong“ das bunte Erbe Panorama der Volksseele in Verse geschlossen, die in mitreißender Frische von der Originalität und Kraft des heimischen Dialekts Zeugnis geben.

Das Studium dieses Büchleins überzeugt auch den Fremden: das Düsseldorfer Platt darf nicht untergehen!

Mag dieses Büchlein immer wieder die Freude an der Heimatsprache erneuern und, weil der Stoff weder trocken noch langweilig ist, nicht zuletzt auch der Jugend dienen!...“

Paul Gehlen:

Wat es ene Kalmeskeu?

(aus „Familliche Klömperkamp“)

Wenn irgend jemand über eine Sache sehr ausgiebig spricht, ein Redner sich über ein Thema derart verbreitet, daß der bis dahin geduldige Zuhörer schließlich den Geduldfaden verliert, weil er den Ausführungen einfach nicht mehr folgen kann oder will, dann ringt sich aus dem Herzen des Düsseldorfers der bekannte Stoßseufzer: „Wat wor dech dat nu widder för ne Kalmeskeu?“

Damit wird aber auch der Nagel auf den Kopf getroffen. Das überlange Gefasel gleich wirklich einem „Kalmuskauen“. Auf gut düsseldorferisch gesagt: „Kalmeskeu“.

Die Wurzel des Kalmus, herb und bitter schmeckend, war früher am ganzen Niederrhein als Kaumittel beliebt, und namentlich die Rheinschiffer und Amler bedienten sich desselben ausgiebig. Ein Stückchen Kalmus, in den Mund geschoben, wanderte, dem Priemtabak gleich, stundenlang im Munde hin und her, und je weniger die Fische die Angel anbissen, um so eifriger pflegte der Angler seinen Kalmeskeu, bis auch ihm der überendliche Geduldfaden riß und er den ergiebigen Priem mit einer Verwünschung weit von sich spuckte.

Als wir uns der Golzheimer Insel, dem Gelände des heutigen Rheinparks, noch als eines unberührten Naturidylls erfreuen konnten, wucherte der Kalmus üppig in den vielen Binnenwassern dort, an die heute nur noch ein Straßenname erinnert. Wir Düsseldorfer Jonges sammelten ihn eifrig, durften wir ihn doch sogar mit elterlicher Erlaubnis wie große Männer priemen. Kalmuskauen, Golzheimer Insel und Binnenwasser gehören der Geschichte an. Der „Kalmeskeu“ aber hat sich, allen Errungenschaften der Neuzeit trotzend, fabelhaft erhalten. Ihm wird an Biertischen, in Vereinen und Parlamenten eifrig gehuldigt...

Und ein Nachsatz:

Düsseldorfer Platt ist anscheinend eine furchtbar schwere Sprache. Kaum hat Paul Gehlen sein Lexikon der „Familie Klömperkamp“ veröffentlicht, da vernimmt man, daß Hans Müller-Schlösser darin nicht weniger als 268 Wendungen gefunden habe, deren Schreibweise ihm nicht einwandfrei dünke. Herr Müller-Schlösser ist in literarischen Dingen nicht der erste Beste. Wir werden wohl nicht darum herumkommen, eine vom Vertrauen beider Heimatvereine getragene, etwa von Rektor Spickhoff als väterlich-wohlwollendem Vorsitzenden zu leitende Akademie für Düsseldorfer Platt nach Pariser Muster zusammenzuberufen. Solange wir allerdings keine „coupole“ haben, müßte freilich dieses erlauchte Gremium für seine Beratungen mit einem lustigen und beschwingten Wirtshausgarten vorlieb nehmen.

K. L. Z.

(Das Werkchen kostet 1,50 DM und ist in allen Buchhandlungen zu haben.)

Der treubesorgte Förderer heimatischen Brauchtums, Schriftleiter Karl Ludwig Zimmermann (Zips), Sohn des unvergessenen Düsseldorfer Theaterdirektors Ludwig Zimmermann, rückte zur höchsten Stufe der Narrhalla vor und schleuderte von hier oben aus seinen echten Geistesblitz unter das harrende Narrenvolk am Niederrhein:

„Häß Du en Ahnung!

Alles Planung!“

Und damit schlug er im ersten Gang der ersten Runde alle Karnevals-Motto-Dichter k. o. Der Düsseldorfer Karneval 1949/50 wird unter diesem Motto seinen Siegeszug antreten . . .



Karl Ludwig Zimmermann

Häß du en Ahnung . . .

. . . alles Planung!

Man mottet hin und mottet her,
Ist denn ein Motto gar so schwer?
Es muß sich doch eins finden,
In dem sich die Ideen all,
Die uns erblüht zum Karneval,
Zu frohem Strauße binden.

Daß Narrheit unvernünftig sei,
Bestreite ich und bin so frei
Und sags mit aller Klarheit:
Nur wer, wens Zeit ist, geck sein kann,
Der dünkt mich ein vernünft'ger Mann.
Der sagt dann meist die Wahrheit.

Drum, Fastnachtsmotten, nehmt im Chor
Die täglichen Wehwehchen vor
Und hört auf meine Mahnung:
Ein Thema zieht jetzt, wie noch nie,
Bewegt uns alle spät und früh:

„Häß du en Ahnung: Alles Planung!“

Zips

Gast auf Pempelfort

In Verbindung mit der Ausstellung „Kunst und Künstler bei Goethe“ im Kupferstichkabinett und der Goethe-Gesellschaft spenden am **Sonntag, dem 6. November um 17 Uhr im neuen Vortragssaal der Städtischen Kunstsammlungen, Ehrenhof 5** Josef Lodenstein und Annemarie Jürgens, Else König-Buths und Lotte Krieners-Albers

einen **Düsseldorfer Beitrag zum Goethe-Festjahr** — aus Lesungen, Gesängen und Musiken — Goethes erstem Besuch auf Gut Pempelfort bei den Brüdern Jacobi gilt diese Stunde und dem geistigen Zentrum, das Pempelfort vor Weimar war. („Dichtung und Wahrheit“, Tagebücher, Briefe, Gedichte, Gespräche — von Goethe und Zeitgenossen — zum Hörbild zusammengetragen von **J. F. Lodenstein**. Dazu Musiken von Philipp Emanuel Bach und Händel auf dem Cembalo und zeitgenössische Lieder.)

Dr. G. Adriani führt anschließend durch die Ausstellung „Kunst und Künstler bei Goethe“, die am 14. November geschlossen wird. — Unkostenbeitrag 2,— DM.



Unser neuer Schützenkönig, die alte, liebe, treue Seele Hans Sieben vom 2. Löschzug...

Heimatgeschehen

Im Zeichen einer manchmal unerläßlichen Kritik standen die Ausführungen, die Dr. Fischer in dem durchgeführten Ausspracheabend machte. Er wies darauf hin, daß heute — über vier Jahre nach Kriegsende — so manche weniger erfreuliche Erscheinung nicht mehr festzustellen sein sollte, bei aller Anerkennung bisheriger Leistungen. Freimütige, berechtigte Kritik in unserem engsten Kreise müßte stets Gehör finden, auch wenn sie manchmal unbequem erscheint. Zum Schluß gedachte er des zwei Tage zuvor verstorbenen Dichters Herbert Eulenberg.

In eine Zeit, die für Düsseldorf schon recht ferne Historie bedeutet, führte uns eine Woche später jene mit viel Liebe und Fleiß aufgebaute Ausstellung „**Alt-Düsselthal**“ im **Stadtarchiv**. Bei der Eröffnung waren neben zahlreichen fremden Besuchern auch die meisten Düsseldorfer Jonges zugegen. Dr. Paul Kauhausen, Dr. Claßen und Dr. Weber entwarfen dabei Bedeutung, Gegenstand und stimmungsmäßigen Gehalt dieser anscheinend so bescheidenen Schau, die an reichhaltigen Stücken das birgt, was heute nur noch Erinnerung für uns ist. Düsselthal ist so recht der Ausdruck dafür, in wie geradezu unfaßlicher Weise das gegenüber anderen Städten wahrlich an Gegenständen geschichtlicher Erinnerung nicht reiche Düsseldorf sich selbst immer ärmer macht. Das Wenige, was noch geblieben war, hat die Kriegsfurie weggefegt. Was Düsselthal einst war, tritt uns gleichsam wie in einer kurzen Wiederauferstehung nochmals vor Augen, bevor es endgültigem Vergessen anheimfällt, dem wenig mehr als der bloße Name entrinnen wird.

Den Weg in die Gegenwart zurück und in die Probleme, die über den engeren Kreis unserer Heimat hinausgehen, führte uns Stadtverordneter Fritsch in seinem Bericht über die Studienfahrt westdeutscher Kommunalpolitiker nach England im Juni dieses Jahres. Manche interessanten Vergleiche ließen sich dabei ziehen, und die Ausführungen klangen in dem Bekenntnis aus, daß es in Düsseldorf doch immer noch am schönsten sei.

Am Schluß der Sitzung leitete dann die Huldigung an die neue Schützenmajestät Hans Sieben wieder in das quirlende Düsseldorfer Leben über. Der anschließende inoffizielle Teil war feuchter und fröhlicher denn je zuvor.

Dr. Fischer.

Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ im Monat November 1949

(Vereinsheim „Zum schwarzen Anker“, Düsseldorf, Bolkerstr. 35, abends 19.30 Uhr)

Dienstag, 8. November: **Martinsabend im Vereinsheim**

Dienstag, 15. November: Unser langjähriges Mitglied Willy Kramwinkel begeht heute mit seiner Gattin das Fest der **Goldenen Hochzeit**. Die „Düsseldorfer Jonges“ ziehen um 7^{1/2} Uhr abends mit der Schützengesellschaft „Reserve“ im **Fackelzug vom Vereinsheim** zur Ratinger Str. Dortselbst **Festakt**.

Dienstag, 22. November: Hans Müller-Schlösser: **„Die Düsseldorfer Heimat“**

Dienstag, 29. November: Beigeordneter Dr.-Ing. Franz Schreier und Stadtplaner Professor Tamms: **„Die Düsseldorfer Stadtplanung.“**